

Predigt von Pfarrerin Simone Ziermann beim Jazzgottesdienst am 28. April 2024 in der St.-Laurentius-Kirche in Wonsees, Buch der Offenbarung in Kapitel 15, 2-4.:

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen. Amen.

Lasst uns in der Stille um den Segen des Wortes Gottes beten.

Herr, segne Du alles Reden und Hören!

Liebe Gemeinde,

eine Jazzkneipe in Manhattan im Jahr 1966 – das ist der Schauplatz, für den Roman „Zukunft der Schönheit“ von Friedrich Christian Delius. Ein junger Mann erlebt sein erstes Jazz-Konzert oder vielmehr: Er durchleidet es. Denn: „Musik ist das nicht“, so muss er feststellen. Er hat das dringende Bedürfnis, sich die Ohren zuzuhalten, aber schließlich will er sich nicht vor seinen Freunden blamieren und so redet er sich gut zu: „Du hältst das aus, Du hältst das einfach aus“. Endlose Reihen von Dissonanzen – es quietscht und kreischt auf der Bühne. Ab und an klingen vertraute Melodien an, auch von geistlichen Liedern: Oh when the saints come marching in... Aber kaum hat man die Melodie erkannt, wird sie auch schon wieder zertrötet und in Einzelteile zerlegt.

Auf den ersten Blick ist ein solches Jazz-Getöse das genaue Gegenteil zum christlichen Gotteslob. Einen zweiten Blick kann man darauf mit dem heutigen Predigttext werfen. Er steht im Buch der Offenbarung in Kapitel 15, 2-4:

*Und ich sah, und es war wie ein gläsernes Meer, mit Feuer vermengt; und die den Sieg behalten hatten über das Tier und sein Bild und über die Zahl seines Namens, die standen an dem gläsernen Meer und hatten Gottes Harfen und sangen das Lied des Mose, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes: Groß und wunderbar sind deine Werke, HERR, allmächtiger Gott. Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Völker. Wer sollte dich, Herr, nicht fürchten und deinen Namen nicht preisen? Denn du allein bist heilig. Ja, alle Völker werden kommen und anbeten vor dir, denn deine gerechten Gerichte sind offenbar geworden.*

„Groß und wunderbar sind deine Werke, allmächtiger Gott“ – die Sieger lobsingem dem Herrn. Das klingt imposant, das klingt nach strahlenden Gesichtern und himmlischen Klängen. Wenn man genauer hinschaut – so himmlisch verklärt ist dieses Gotteslob vielleicht gar nicht. Die da

singen sind diejenigen, die den Sieg errungen haben, den Sieg nämlich „über das Tier und sein Bild und über die Zahl seines Namens“. Damit ist vermutlich der römische Kaiser Nero gemeint, der wiederum als Inbegriff der Christenverfolgung gilt.

Mit anderen Worten: Diejenigen, die hier Gott lobsingen, sind diejenigen, die der Verfolgung standgehalten haben, die nicht vom Glauben abgefallen sind – soll heißen: Der Sieg ist hart errungen, viel Leid und Anfechtung liegt hinter ihnen.

Man kann das auch in diesem Bild vom gläsernen Meer nachvollziehen. Das ist vermutlich ein Bezug auf das Alte Testament: So wie das Volk Israel erleichtert auf das Schilfmeer zurückschaut, das sich vor ihnen geteilt und das sie von den ägyptischen Verfolgern befreit hat, so also schauen die frühen Christen auf das gläserne Meer, auf die Verfolgung, die hinter ihnen liegt. Aber dieses Meer ist noch mit „Feuer vermengt“. Das kann man als Hinweis auf die Läuterung verstehen, die man durchlaufen hat, man ist also sprichwörtlich durchs Feuer gegangen.

Der Sieg ist hart errungen und sowas hinterlässt in aller Regel seine Spuren. Auch wenn man im Nachhinein erleichtert und dankbar ist, kann man ja das Leiden, das man erfahren hat, nicht einfach wegwischen. Es ist vermutlich kein verklärtes himmlisches Frohlocken, das uns der Predigttext vor Augen stellt. Auch im Lobgesang kann sich was widerspiegeln von dem Leiden, das man erfahren hat.

Und das ganz persönliche Leiden ist ja nur die eine Facette. Unmittelbar im Predigttext stehen diejenigen im Mittelpunkt, die das Schlimmste schon hinter sich haben, die erleichtert aufatmen können – um sie herum aber brennt die Welt und regiert das Chaos.

Wenn man rund um den Predigttext weiterliest, wird das sehr deutlich beschrieben: Hunger, Krieg und Seuchen fegen übers Land. Das lässt die Christen in ihrem Lobgesang natürlich nicht unbeeindruckt: „Groß und wunderbar sind Deine Werke“ – so heißt es im Predigttext – ja, aber da klingt auch anderes an, in diesem Gotteslob: „Wer sollte dich, Herr, nicht fürchten [...] denn deine gerechten Urteile sind offenbar geworden“.

Das Gotteslob in unserem heutigen Bibeltext ist kein verklärtes Frohlocken. Da geht's auch um Gottesfurcht, um Gerechtigkeit und um Gericht. Inmitten der Dankbarkeit spiegelt sich etwas von dem Leiden der Welt wider und wie man damit manchmal im Glauben ringen muss. Die den Sieg behalten haben, stehen am gläsernen Meer, singen das Loblied, voller Dankbarkeit und Erleichterung. Mitten im schönsten Gotteslob klingt aber auch das Leiden an, das man selbst erfahren hat und das andere erfahren.

Was es zum Beispiel bedeuten kann, wenn sich in der Musik auch das Leiden der Welt

widerspiegelt, das erlebt der besagte junge Mann in der Jazzkneipe in Manhattan im Jahr 1966 in dem Roman „Die Zukunft der Schönheit“. Denn nach und nach gewöhnen sich seine Ohren an das Getöse der Musik oder vielmehr: Nach und nach ergibt das Getöse Sinn, weil er darin das Getöse der Welt wiederfindet: Das Saxophon brüllt und kreischt auf der Bühne – und er hört darin das Kreischen der Tiere, das Brüllen der Viehherden, die man zum Schlachthof treibt und die bis zuletzt dem Bolzenschuss entkommen wollen. Oder... sind es gar nicht die Tiere, die er schreiben hört? Sind es die Soldaten, die da kreischen und brüllen auf den Schlachtfeldern in Vietnam? In der verstörten Musik spiegelt sich für den jungen Mann die verstörte Welt und das eigene verstörte Leben. Während die Musik vertraute Melodien zerlegt, sieht der Erzähler seinen Vater vor sich, der gezeichnet und krank aus dem Krieg heimkehrt und mit Ende 40 an der Gelbsucht stirbt.

Das Getöse der Musik spiegelt das Getöse der Welt. Das kann man natürlich auf ganz verschiedene Arten und in verschiedenen Musikformen zum Ausdruck bringen. Auch das christliche Gotteslob jedenfalls ist kein verklärtes Frohlocken. Inmitten der Dankbarkeit hat auch das Leiden und das Hadern seinen Platz.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre Eure Herzen und Sinne, in Christus Jesus. Amen.